Wolf Serno

Das Lied der Klagefrau

Roman

Knaur Taschenbuch Verlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Vollständige Taschenbuchausgabe Mai 2013
Knaur Taschenbuch
© 2011 Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Ilse Wagner
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildungen: © Meekness, or Love (oil on canvas), Batoni,
Pompeo Girolamo (1708-87) / Uppark, Sussex, UK / National Trust
Photographic Library / John Hammond / Bridgeman Berlin;
© FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50023-1

2 4 5 3 1

Für mein Rudel:
Mickey, Sumo, Eddi und Olli

Und für Fiedler und Buschmann,
die schon auf der anderen Seite
der Straße gehen

So spricht der Herr Zebaoth:
Schaffet und bestellet Klageweiber, dass sie kommen,
und schicket nach denen, die es wohl können.

Jeremia 9,17

Die wichtigsten Personen in der Reihenfolge ihres Auftritts:

Julius Abraham (vormals Klingenthal)
Puppenspieler und Medizinstudent

Alena
Klagefrau; Abrahams Ehefrau

Listig, Pausback
Balsamträger

Ulrich*
Logis-*Commissionair* für Studenten

Catharina E. Vonnegut
Zimmerwirtin

Franz Mylius
Philosophiestudent

Henrietta (Heinrich) von Zarenthin
heimliche Medizinstudentin

August Gottlieb Richter*
Professor für Medizin und Chirurgie

Reinhardt von Zwickow
Medizinstudent und Pommeraner

Ludwig Hasselbrinck*
Krankenwärter in »Richters Hospital«

Warners
Zinngießer; Patient in »Richters Hospital«

Flessner, Pentzlin, Burck, Gottwald
Bergleute aus Bad Grund

Georg Christoph Lichtenberg*
Professor für Mathematik und Experimentalphysik

Johann Heinrich Mylius
Patrizier; Vater von Franz

Tobias Fockele
Secrétaire der Universität

Justus Friedrich Runde*
Prorektor der Göttinger Universität

Christian Gottlob Heyne*,
August L. von Schlözer*, Johann Stephan Pütter*,
Abraham Gotthelf Kaestner*,
Gottlieb Christian Schildenfeld
Professoren der Göttinger Universität

Arminius Pesus vulgo Hermannus Tatzel
ehemaliger Professor der Chirurgie

Die mit einem * gekennzeichneten Personen haben tatsächlich gelebt.

Prolog

Es war an einem jener bitterkalten Morgen zu Beginn des Jahres 1786. Die Nacht war sternenklar gewesen, im ersten Licht des Tages schälten sich langsam die Konturen eines hohen Bauwerks heraus. Es war ein Turm, der da Gestalt annahm, ein steinerner Überrest, von dem manch einer behauptete, sein Alter betrage über achthundert Jahre und deshalb sei er nutzlos und überflüssig. Doch das stimmte nicht. Denn wer genau hinsah, erkannte, dass sein Mauerwerk noch immer festgefügt war und dass er viele weitere Jahrhunderte auf seinem Hügel aus Muschelkalk stehen würde.

Die weiße Farbe des Muschelkalks inmitten der dunkleren Landschaft erinnerte an die Blesse auf der Stirn eines Pferds, weshalb die Burg, deren Mittelpunkt der Turm bildete, Burg Plesse genannt wurde. Der Turm diente als Bergfried, er hatte den Herrschaften derer von Plesse oftmals in Zeiten höchster Not Zuflucht und Schutz geboten, denn sein Eingangstor befand sich in über dreißig Fuß Höhe. Niemand, der nicht willkommen war, hatte ihn betreten können, und wer sich ihm in feindlicher Absicht näherte, wurde mit einem Hagel von Pfeilen begrüßt und mit flüssigem Pech übergossen.

Von der Burg und ihren weitläufigen Befestigungen war im Jahr 1786 schon vieles durch Witterung und Winde eingeebnet worden, und die Bewohner aus den umliegenden

Dörfern hatten ein Übriges getan, indem sie die Burganlagen als Steinbruch benutzten.

Doch der Turm stand unerschütterlich da, auch wenn der Zahn der Zeit selbst an ihm nicht ganz spurlos vorübergegangen war. Hoch oben, siebzig Fuß über dem Hügelgrund, waren Teile seiner Mauer herausgebrochen, und aus einer der dadurch entstandenen Lücken wuchsen zwei Lindenbäume in den Himmel empor. Ihre Wurzeln mussten viele Ellen tief in den Turm hinabreichen, vielleicht sogar so tief, dass sie Halt in dem verschütteten Brunnen fanden.

Der untere Teil des Turms jedoch war völlig unversehrt. Er bestand aus gewaltigen behauenen Steinen, die Unverrückbarkeit, Wehrhaftigkeit und Sicherheit ausstrahlten. Diese Eigenschaften mochten auch der Grund dafür sein, warum an seinem Fuß eine seltsame Reisegruppe übernachtet hatte. Sie bestand aus einem Bauchredner und seiner Gefährtin, dazu aus sieben lebensgroßen Puppen, die abseits auf einem Karren Platz gefunden hatten. Der Name des Bauchredners lautete Julius Klingenthal.

Klingenthal war kein junger Mann mehr, denn im Frühsommer sollte er seinen fünfzigsten Geburtstag begehen. Gleichwohl galt er als einer der besten Ventriloquisten seiner Zeit. Die Menschen in Stadt und Land nannten ihn »Puppenkönig«, was er als große Auszeichnung empfand.

Seine Gefährtin hieß Alena. Sie war eine ehemalige Novizin vom Kölner Karmel *Maria vom Frieden,* die sich ihr tägliches Brot als Klagefrau verdiente. Alena war bedeutend jünger als Klingenthal, erst fünfundzwanzig Jahre alt, was ihrer Liebe zu ihm aber nicht im Wege stand. Wer sie ansah, sah zunächst nur ihre Augen. Sie hatte außergewöhnliche Augen, die in der Lage waren, alle Gefühle und Gedanken, deren ein Mensch fähig ist, auszudrücken. Sie

waren schwarz wie Ebenholz und konnten lachen und weinen, lieben und hassen, streiten und schlichten, anklagen und verzeihen, je nachdem, wie ihrer Besitzerin zumute war. Nase und Mund dagegen waren weniger außergewöhnlich, doch durchaus wohlgeraten: die Nase war fein und gerade, der Mund weich und geschwungen. Alenas Figur war filigran, sie hatte einen schlanken, biegsamen Körper, hübsche runde Schultern und lange schwarze Haare, die sie aus praktischen Gründen zu einem Dutt verknotet hatte. Alles in allem wirkte sie sehr zerbrechlich – was sie in Wirklichkeit nicht war. »Klingenthal«, sagte sie, denn sie nannte ihren Geliebten meistens beim Nachnamen, »bist du schon wach?«

»Nein«, sagte Klingenthal.

Alena lachte leise und strich ihm über die Wange. »Natürlich bist du wach, sonst würdest du mir ja nicht antworten. Oder willst du etwa behaupten, du redest im Schlaf?«

»Ja, das will ich.« Klingenthal schob seinen Arm unter Alenas Taille und zog sie auf sich. Als sie über ihm lag, ihr Gesicht ganz nahe dem seinen, sagte er: »Ich habe gerade geträumt, wir wären verheiratet. Es war ein schöner Traum, also lass mich weiterschlafen.«

»Ach, Klingenthal.« In Alenas Augen trat Trauer. »Wenn das mit dem Heiraten so einfach wäre. Du bist Jude, und ich bin Katholikin, wie soll das gehen?«

»Das hast du mich schon oft gefragt, und immer habe ich dir dieselbe Antwort gegeben: Es wird sich finden.« Er küsste sie sanft auf die Nase. »Es muss sich finden. Denn nur als Ehepaar können wir während meines Studiums in Göttingen zusammenbleiben.«

»Du und dein Studium.« Alena drehte den Kopf zur Seite. »Ich habe ja nichts dagegen, dass du es noch einmal ver-

suchen willst, ein Doktor der Medizin zu werden, aber sind das nicht Luftschlösser, die du da baust?«

Klingenthal schüttelte ernst den Kopf. »Wir waren uns einig, dass wir heiraten wollen und ich danach studiere. Dafür habe ich in den letzten Monaten jeden Pfennig und jeden Guten Groschen beiseitegelegt. Du weißt, wie wichtig mir das Studium ist. Ich werde nicht jünger.«

»Du wirst der älteste Student sein, der jemals in Göttingen Vorlesungen hörte.«

»Nirgendwo steht geschrieben, dass man mit Ende vierzig nicht studieren darf.«

»Und ebenso steht nirgendwo geschrieben, dass man mit Ende vierzig noch studieren muss.«

»Doch, ich muss es. Du weißt, warum.«

Alena seufzte. Natürlich wusste sie es. Klingenthal hatte es ihr oft genug gesagt. Er stammte aus ehrbarer Familie, sein Vater, Abraham Klingenthal, war Pfandleiher in der Elbestadt Tangermünde gewesen und hatte mit Judith, seiner Frau, eine überaus harmonische Ehe geführt. Aus der Verbindung waren sieben Kinder hervorgegangen, von denen alle eine große Liebe zur Musik entwickelten. Einzig Klingenthal war aus der Art geschlagen. Er hatte sich von Kindesbeinen an der Medizin verschrieben. So war es nur folgerichtig gewesen, dass er als junger Mann an die Universität Göttingen ging, um eine Ausbildung als Arzt zu beginnen. Das Unglück wollte es, dass er dem Professor Hermannus Tatzel bei einer Tumor-Operation assistierte, die tödlich ausging. Dem berühmten Lehrer war das Skalpell ausgerutscht, der Patient verblutete, und Klingenthal wurde dafür verantwortlich gemacht. Es hatte ihm nichts genützt, dass er wieder und wieder seine Unschuld beteuerte, denn das Wort des Professors stand gegen das seine – das

Wort eines hochgeachteten Ordinarius gegen das eines kleinen *Branders,* wie man die Studenten im zweiten Semester nannte. Klingenthal hatte die Universität verlassen müssen, verbittert bis ins Herz, und sich daraufhin in vielen Berufen versucht. Schließlich hatte er die Kunst des Bauchredens für sich entdeckt. Seitdem zog er mit seinen Puppen durch die Lande. Über ein Jahr lag es zurück, dass er Alena von seiner Absicht erzählt hatte, das Studium neu zu beginnen. Gewissermaßen aus einer späten Trotzreaktion, wie er sagte, aber auch, weil er der endlosen Tippelei auf den Chausseen überdrüssig war.

Klingenthal strich Alena über das vom Schlaf zerzauste Haar. »Wir schaffen es schon. Irgendwie schaffen wir es schon. Wir müssen nur daran glauben.«

»Ja, Klingenthal.« Alena klang nicht sehr überzeugt. Sie küsste ihn auf den Mund und spürte seine kratzenden Bartstoppeln. »Mir ist kalt.«

»Ich wärme dich.« Er umfing sie noch stärker und drückte seinen Unterleib gegen ihren.

Sie kicherte. »So stark musst du mich nun auch wieder nicht wärmen.«

»Oh, doch. Unser altes Armeezelt hält doch kaum den Frost ab.«

»Am besten, ich stehe jetzt auf. Das Feuer draußen hat bestimmt keine Glut mehr.«

»Das Feuer vielleicht nicht, aber ich.«

»Alles zu seiner Zeit, Julius Klingenthal!« Energisch löste sich Alena aus seiner Umarmung und erhob sich halb, denn das alte preußische Infanteriezelt maß kaum fünf Fuß in der Höhe. »Ich werde mich mal nach trockenem Geäst umsehen. Ob Glut oder nicht, Feuerung brauchen wir in jedem Fall.«

Er grinste und versuchte, nach ihr zu greifen, doch Alena war schneller. Sie öffnete den Zelteingang einen Spaltbreit und stieß einen Laut des Entzückens aus. »Oh, wie wunderschön! Die ganze Umgebung ist mit Rauhreif bedeckt! Es sieht aus, als hätte der liebe Gott Zucker über die Landschaft gestreut.«

»Scheint die Sonne?«, fragte Klingenthal, der weniger gefühlvoll veranlagt war.

»Sie ist eben aufgegangen! Kein Wölkchen steht am Himmel, ein herrlicher Tag.«

»Dann werden wir heute die vier oder fünf Meilen nach Göttingen leicht schaffen.« Klingenthal ließ sich zurücksinken. »Wenn du schon nach Brennholz Ausschau hältst, Liebste, dann sieh auch gleich nach meinen Puppen. Ich hoffe, sie hatten eine erholsame Nacht.«

Alena nickte und schlüpfte mit einer anmutigen Bewegung aus dem Zelt. Sie richtete sich auf und ließ ihren Blick schweifen. Von dem Hügel, auf dem der alte Turm stand, hatte man eine herrliche Aussicht. »Wie wunderschön!«, rief sie abermals, wobei sich weiße Atemwölkchen vor ihrem Gesicht bildeten. Dann wandte sie sich dem Karren zu, einem stabilen, zweirädrigen Wagen, auf dem neben den Puppen auch Klingenthals und ihre Habe verstaut war. Ein Pferd gab es nicht. Klingenthal legte sich grundsätzlich selbst ins Geschirr und steuerte mit festen Schritten das nächste Ziel an – mochte es auch noch so weit entfernt sein. Diese Art der Fortbewegung hatte ihn gestählt. Anders als die meisten Männer seines Alters hatte er kein Gramm Fett am Körper, er verfügte über einen breiten Brustkorb, kräftige Oberarme und muskulöse Schenkel. Sein Gesicht hatte durch die vielen Jahre auf der Straße eine gesunde, immerwährende Bräune angenommen, die ihn jünger aussehen ließ, als er war.

Alena trat auf den Karren zu und schlug die Plane zurück. Ja, die Puppen waren vollzählig. Sie saßen da in ihrer typischen Haltung und in genau festgeschriebener Ordnung. Diese Ordnung war wichtig, wie Klingenthal wiederholt betont hatte, denn jede Puppe besaß nicht nur eine eigene Stimme, sondern auch einen eigenen Charakter, der sich nicht unbedingt mit dem der anderen vertrug.

Auf der Rückbank in der Mitte saß Friedrich der Große, eine Figur von ganz besonderem Reiz: knorrig, knurrig, krumm. Friedrich trug einen abgewetzten, mit Niesspuren übersäten Uniformrock, auf dem der Schwarze-Adler-Orden glänzte, dazu einen Dreispitz mit weißer Generalsfeder. Seine Froschaugen über der langen Nase blickten neugierig und grimmig zugleich, während sich seine gichtigen Hände um einen dünnen Spazierstock, ein sogenanntes spanisches Röhrchen, spannten.

Flankiert wurde der Alte Fritz, der eine scharfe Zunge führte und die Frauen verachtete, vom Schultheiß, der ein ausgleichendes Wesen besaß und zum Zeichen seiner Würde eine schwere goldene Amtskette trug, sowie von einem im Harnisch steckenden Söldner, der mit Friedrichs derber Sprache spielend mithalten konnte.

Das Burgfräulein, eine ältliche Jungfer mit blasiertem Blick, Spitzhut und einem zerknüllten Taschentuch in der Hand, war möglichst weit entfernt von Friedrich plaziert worden, nämlich ganz vorn links, wodurch sie mehr oder weniger außer Reichweite seiner Beleidigungen war. Der Rest der Puppenschar verteilte sich auf dem Wagen. Er bestand aus dem Schiffer, der ähnlich wie der Söldner kein Kind von Traurigkeit war und die Dinge gern beim Namen nannte, dem Landmann, der eine Forke in der Faust hielt und, ganz gegen seine Profession, gerne und lange schlief,

und nicht zuletzt der Magd. Sie war ein liebes, blondes Ding, das einen Kittel aus verblasstem Blautuch anhatte und eine gestärkte weiße Haube trug.

Alena nahm die Plane vollends ab und faltete sie zusammen. Dann schreckte sie auf, denn Friedrich der Große blaffte sie von hinten an: »Hat Sie nichts Besseres zu tun? *Accellerire* Sie Ihre Arbeit, ich will Frühstück!«

Alena schaute zum Zelt. Wie sie vermutet hatte, zeigte sich in der Öffnung der grinsende Klingenthal. Sie wollte ihm etwas Passendes antworten, doch plötzlich erwachten auch die anderen Puppen zum Leben. Sie sprachen, scherzten, fluchten jede auf ihre Art, und wie immer war Klingenthal dabei nicht die geringste Lippenbewegung anzusehen. Er hatte ihr einmal erklärt, dass ein guter Bauchredner bei der Ausübung seiner Kunst keinen Gesichtsmuskel verziehen dürfe, ein sehr guter Bauchredner es darüber hinaus verstünde, die Worte zu lenken, als kämen sie aus einem ganz bestimmten Mund, ein Meisterbauchredner aber die Worte mit individueller Stimme lenke und forme, ebenso wie er in der Lage sei, sämtliche Geräusche dieser Welt zu imitieren.

»Jawoll, Frühstück!«, brüllte der Söldner. »Antreten zum Essenfassen! Was gibt's denn, Kameraden?«

Der Schiffer rief: »Qualle, Seetang, Heringsblut …« – »*Mon Dieu,* wie ordinär«, unterbrach das Burgfräulein – »… füllen Seemannsmägen gut!« Der Schiffer lachte und setzte gleich noch einen drauf: »Auf, auf, ihr müden Leiber, die Pier steht voller nackter Weiber!«

Das Burgfräulein schnappte nach Luft. *»Impertinent, impertinent.«*

»*Silentium,* alte Dörrpflaume!«, schnauzte Friedrich.

»Aber, aber, Majestät.« Der Schultheiß versuchte, die

Wogen zu glätten. »Höflichkeit ist die Tugend der Könige, und dem wollen wir doch Genüge tun. Ich für meinen Teil hätte gegen eine gute Bouillon mit eingeschnittenem Weißbrot nichts einzuwenden, dazu vielleicht einen Kaffee mit Kardamom.«

Die Magd pflichtete ihm bei: »O ja, Kaffee! Aber heiß müsste er sein, direkt aus einer Kanne mit Kohlebecken.«

»Papperlapapp!« Schon wieder meckerte Friedrich. »Ihr solltet froh sein, wenn ihr Gänsewein kriegt. Den habe ich im Siebenjährigen Krieg auch immer getrunken.«

»Gänsewein, was für Gänsewein?« Der Landmann gähnte, er war gerade erst wach geworden.

»Gänsewein ist Wasser, du Döskopp.«

»Ach ja, richtig«, brummte der Landmann, »ach ja, richtig.«

Und während die Puppen all das sagten, lächelte Klingenthal scheinheilig, als hätte er mit der ganzen Sache nichts zu tun.

Alena schüttelte den Kopf. »Du kannst es nicht lassen, Klingenthal, aber eines sage ich dir: Damit verblüffst du mich nicht mehr. Erteile deinen Puppen Sprechverbot, sonst kümmere ich mich nicht um das Feuer – und Frühstück gibt es dann schon gar nicht.«

»Verzeih mir, Liebste«, sagte Klingenthal mit seiner eigenen Stimme und tat zerknirscht.

»Und rasiere dich mal. Du hast dich seit drei Tagen nicht rasiert, siehst ja aus wie ein Kaktus.«

»Jawohl, Liebste.«

Alena wandte sich um und ging hangabwärts, passierte die Öffnung in der Mauer, die den Fuß der Bergkuppe stützte, und strebte dem nahen Wald zu. Es hatte vor ein paar Tagen in der Gegend kräftig gestürmt, weshalb sie

hoffte, eine Menge herabgefallener Zweige zu finden. Der Wald war groß, aber jetzt im Winter wirkte er licht, denn die Bäume waren kahl, und das Laub lag in dichten Haufen auf dem Boden. Es ging sich gut auf dem federnden Waldboden, angenehmer als auf den vielen Chausseen, die das Land durchzogen. Über ein Jahr waren Klingenthal und sie unterwegs gewesen, seit sie am Heiligen Abend 1784 Potsdam verlassen mussten. Klingenthal war der Stadt verwiesen worden, weil er der Obrigkeit verschwiegen hatte, dass er Jude war. Alena rümpfte die Nase. Das angeblich so liberale Preußen war wie alle anderen Länder: voller Vorurteile. Immerhin hatte Klingenthal in den vergangenen Monaten mit seinen Darbietungen gut verdient, sehr gut sogar. Sie musste es wissen, denn nach jeder Stegreifvorstellung, die er gegeben hatte, war sie mit dem Hut herumgegangen und hatte beobachtet, wie so mancher Pfennig und so manches Vier-Groschen-Stück hineinfielen. Ein paarmal war es sogar vorgekommen, dass sich ein besonders spendabler Zuschauer von einem Mariengulden trennte. So hatte sich im Laufe der Zeit Taler für Taler angesammelt, und Klingenthal machte sich Hoffnung, dass seine Barschaft, die hauptsächlich aus landeseigener Cassen-Münze bestand, fürs Erste zum Studium reichen möge.

Alena hielt inne, denn vor ihr erstreckte sich ein besonders hoher Laubhaufen. Sie fragte sich, ob sie ihn besser umgehen solle, entschloss sich aber dann, die Richtung beizubehalten. Die Kuppe des Hügels lockte, dort lag viel heruntergefallenes, totes Geäst.

Sie ging weiter und merkte, dass sie mit jedem Schritt tiefer einsank. Es raschelte und knisterte, aber sie war sicher, es würde sich lohnen. Sie würde ein schönes Feuer entfachen und ein schönes Frühstück zubereiten, während Klin-

genthal schon das Zelt abbaute und die Sachen zusammenpackte. Sie würde …

Und dann dachte Alena überhaupt nicht mehr daran, was sie alles machen würde, denn etwas wurde mit ihr gemacht: Irgendjemand packte sie an den Füßen und riss sie zu Boden. Es ging so schnell, dass ihr der Schreckensruf im Hals stecken blieb. Sie fiel der Länge nach hin, Laub wirbelte auf, und zwischen den herabfallenden Blättern erschien das Gesicht eines blonden Jünglings. Der Kerl musterte sie argwöhnisch. Dann aber, als er sah, dass von Alena keine Gefahr ausging, griente er über das ganze Gesicht. Mit heller Stimme rief er: »Gott zum Gruße, Gevatterin! Wohin des Wegs vor Tau und Tag?«

»W… woher kommst du denn so plötzlich?«, stotterte Alena.

»Ich lag gerade in Morpheus' Armen, schöne Unbekannte.« Der Jüngling richtete sich halb auf und klopfte sich das Blattwerk von der Jacke. »Ich nächtigte im Bett des Waldes, wenn du das besser verstehst.«

Alena fand langsam ihre Sicherheit wieder, denn auch sie spürte, dass von ihrem Gegenüber keine Bedrohung ausging. »Wie kommst du dazu, eine wehrlose Frau zu überfallen?«

»Wie kommst du dazu, einen wehrlosen Schläfer mit Füßen zu treten?«

Alena musste lachen. Der Blonde schien nicht auf den Mund gefallen zu sein. Sie streckte die Hand aus, damit er ihr aufhelfe, aber er machte keinerlei Anstalten dazu. Er grinste sie nur fortwährend an. Alenas Augen tadelten ihn. »Ein Kavalier scheinst du nicht gerade zu sein.«

»Vielleicht bin ich einer, der's gern wär, aber nicht sein kann.«

»Du sprichst in Rätseln.« Alena stand allein auf und schickte sich an weiterzugehen.

»Ich würd dir gern helfen, Gott ist mein Zeuge. Aber ich kann es nicht, Gott sei's geklagt.« Jetzt grinste der Jüngling nicht mehr. Immer noch sitzend, stützte er sich mit den Armen nach hinten ab und hob langsam seine ausgestreckten Beine. Alena sah, dass er keine Füße hatte. Sie schluckte und sah noch einmal hin. Dann keimte ein Gedanke in ihr auf. »Sag mir deinen Namen.«

»Wenn ich ihn dir nenn, wirst du nicht glauben, dass es ein Name ist.«

»Vielleicht doch.«

»Ich bin Listig.«

Für eine Weile sagte Alena nichts. Sie betrachtete den spargeldünnen Jüngling und musste an die Erzählungen von Klingenthal denken, der oftmals von zwei ungewöhnlichen Freunden berichtet hatte. Der eine hieß Listig – genau so, wie der Jüngling hier vorgab zu heißen –, der andere Pausback. Beide waren ein Gespann, das sich trefflich ergänzte, denn Listig war ein heller Kopf, und Pausback war ein wenig schlicht. Er trug Listig stets auf seinen Schultern, und Listig schützte Pausback vor Betrügern, die ihn beim Verkauf seiner Balsame, Tinkturen und Pflaster übers Ohr hauen wollten. Alena beschloss, die Probe aufs Exempel zu machen, und sagte: »Mag sein, dass du listig bist, aber ich glaube nicht, dass du Listig heißt.«

»Dacht ich mir's doch. Und warum nicht, wenn ich fragen darf?«

»Weil der Listig, von dem ich gehört habe, niemals allein daherkommt.«

»Was du nicht sagst.« Der blonde Jüngling zog die Brauen hoch. »Und wer sagt dir, dass ich allein bin?«

»Nun … bist du etwa nicht der Einzige hier?«

Statt einer Antwort krabbelte der Blonde geräuschvoll durchs Laub und stieß an einer bestimmten Stelle den Arm bis zur Schulter hinab ins Blattwerk. »Holla, du Sohn des Enak, werde wach und richte dich auf!« Eine Weile verging, während der Jüngling mehrfach die Prozedur wiederholte. Endlich hörte man ein Brummen. Es war so tief, als käme es aus der Kehle eines Bären. Alena trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Der Jüngling lachte. »Keine Bange, das war nur Pausback. Er braucht morgens immer ein wenig länger, um sich der Unbill des Tages zu stellen.«

»Pausback …«, wiederholte Alena und schüttelte halb ungläubig, halb verwundert den Kopf. Ihre Vermutung war also richtig gewesen. Das Leben hielt manchmal Zufälle bereit, die niemand glauben konnte, bis er sie mit eigenen Augen sah.

»Ganz recht, so heißt der Mann! Erschrick nicht, wenn du ihn gleich siehst.«

Trotz Listigs Warnung stockte Alena wenig später der Atem, denn vor ihr aus dem Laub wuchs ein Mann empor, der sich als wahrer Riese entpuppte. Niemals zuvor hatte sie einen Menschen von solcher Körperlänge gesehen. Zwar hatte Klingenthal ihr von Pausbacks ungewöhnlichen Ausmaßen erzählt, aber dass er so groß war, hatte sie nicht für möglich gehalten.

»Darf ich vorstellen, das ist Pausback Schüppling!«, rief Listig.

Alenas Augen lächelten. Sie sah in das gutmütige, rosigrunde Gesicht des Riesen und stellte fest, dass er seinen Namen zu Recht trug. »Ich freue mich, dich kennenzulernen, Pausback. Einen guten Morgen wünsch ich dir, und einen wunderschönen Tag.«

Der Riese schnaufte, trat von einem Bein aufs andere und schaute auf seine Hände.

»Ich hoffe, du hast gut geschlafen?«

Der Riese lief rot an, fast so rot wie die Weste, die zu der besonderen Tracht der Balsamträger gehörte – ebenso wie der braune Rock, die ledernen Kniebundhosen und die weißen Gamaschen über den derben Schuhen. Noch immer brachte er keinen Ton heraus. Alenas weiblicher Instinkt regte sich. Er verriet ihr, dass der Riese schüchtern war, sehr schüchtern sogar. Sie wollte ihm helfen und sagte deshalb: »Nun, Pausback, du brauchst nicht zu sprechen, wenn du nicht magst. Vielleicht bist du noch müde. Ich habe dich hoffentlich nicht gestört?«

»Hmja. Doch, ja.«

Endlich eine Antwort! Allerdings nicht im erhofften Sinne. Alenas Augen verdunkelten sich. »Tut mir leid, das wollte ich nicht.«

Jetzt mischte sich Listig ein: »Hör mal, Gevatterin, du bist zu schnell fertig mit der Rede. Pausback braucht immer Zeit für eine Antwort, und wenn er eben ›Ja‹ gesagt hat, dann bezog sich das auf deine erste Frage, ob er gut geschlafen habe.«

»Oh, das wusste ich nicht.«

»Dann weißt du es jetzt. Und wo wir gerad von dir sprechen: Du sagtest vorhin, der Listig, den du kennen würdest, trät nie allein auf. Wer bist du, dass du mich kennen willst?«

»Ich habe von dir und Pausback gehört.«

»Das haben viele.« In Listigs Stimme schwang Stolz mit. »Unser Ruf eilt uns voraus.«

»Schüpplings Olitäten haben beste Qualitäten«, brummte Pausback und schnaufte erleichtert. Er hatte im Ange-

sicht dieser atemberaubend hübschen jungen Frau seinen ersten Satz herausgebracht.

Alena beschloss, mit ihrem Namen nicht mehr hinter dem Berg zu halten. Sie war gespannt, ob Listig, der Gewitzte, damit etwas anfangen konnte. »Ich heiße Alena.«

»Soso. Aha. Wenn Namen Schall und Rauch sind, dann handelt es sich hier um einen besonders schönen Schall und einen besonders schönen Rauch!« Listig griente, zeigte ansonsten aber kein Erkennen. Er deutete auf eine Stelle im Laub, und Alena sah mit Staunen, dass Pausback dort ein mächtiges hölzernes Tragegestell hervorzog. Der Riese stellte es aufrecht hin, ergriff seinen Gefährten, als wäre dieser ein Spielzeug, setzte ihn in das Gestell und nahm es auf die Schultern. Listig schien das Spaß zu machen, er verkündete aus luftiger Höhe: »Ich bin Pausbacks Kopf, und Pausback leiht mir seine Füße. Zusammen sind wir eins, Gevatterin Alena!« Dann hielt er inne, kräuselte die Stirn und wiederholte nachdenklich: »Alena, Alena? Da fällt mir etwas ein! Anderthalb Jahre ist's wohl her, dass mein Freund Klingenthal diesen Namen erwähnte. Er tat es mit großer Traurigkeit, weil er die dazugehörige Maid sehr vermisste. Im Thüringischen war's, und er sagte, er hätt gehört, besagte Maid sei auf dem Weg nach Potsdam, und er müsse deshalb sofort dahin. Ich hätt gern noch ein Schwätzchen mit ihm gehalten, über dies und das und jenes, aber er war nicht zu bremsen. Noch in derselben Stunde zog er los. Sag, Gevatterin, du bist nicht zufällig diese Alena?«

»Genau die bin ich.« Alenas Augen leuchteten.

»Beim Barte meiner Mutter …« Eines der wenigen Male, bei denen Listig die Worte fehlten, war eingetreten. »Dann … dann weißt du womöglich auch, wo Klingenthal sich im Augenblick rumtreibt?«

»Ja, das weiß ich. Keine fünfhundert Schritt von hier.«

Jetzt verschlug es Listig endgültig die Sprache, sein Mund klappte tonlos auf und zu, und seltsamerweise war es Pausback, der ihm schließlich aushalf: »Klingenthal, hmja, Klingenthal. Ich mag ihn.«

»Es geht ihm gut«, sagte Alena. »Er will mit mir nach Göttingen, um dort Medizin zu studieren. Aber er macht sich Sorgen wegen seines Alters.«

»Das freut mich«, brummte Pausback. »Das freut mich.«

Listig riss die Unterhaltung wieder an sich. »Ja, worauf warten wir dann noch!«, rief er. »Nichts wie hin zu Klingenthal, meinem alten Freund und Kupferstecher! Los, Pausback, zieh den Arzneiwagen aus dem Laub!«

Pausback gehorchte, und alsbald kam ein Gefährt zum Vorschein, dessen Aufbauten aus vielen Schubladen bestanden. In den Fächern befanden sich die unterschiedlichsten Medikamente mit den seltsamsten Aufschriften: *Drusenpulver, Engel-Balsam, Thüringer Cholera-Tropfen, Schwarzburger Theriak, Eisenkrauttinktur, Holzteer, Schlafmohn-Essenz* und viele mehr. Der Riese nahm einige Kalbfelle und deckte damit sorgfältig die Schubladen ab. Alena fielen die Puppen ein, die ebenfalls stets vor Wind und Wetter geschützt werden mussten, und erschrak. Klingenthal hatte die Weiterreise für den Vormittag geplant, gewiss wartete er schon. »Bevor wir gehen, muss ich noch trockenes Holz fürs Feuer sammeln!«, rief sie.

»Trockenes Holz fürs Feuer?« Listig beugte sich aus dem Reff herab. »Eher werden Raben weiß, als dass du Holz sammeln musst, liebe Alena. Ich bin einer der letzten lebenden Kavaliere und nehm dir die Arbeit gern ab.«

Alena fragte sich, wie Listig das ohne Füße anstellen wollte, aber sie musste nicht lange auf die Antwort warten,

denn Pausback bückte sich und bündelte dank der gewaltigen Spannweite seiner Arme im Nu eine große Menge Holz. Er packte das Eingesammelte auf den Wagen, verzurrte es und schnaufte. »Hm, hm, Alena, Raben werden nicht weiß. Sie werden's nicht, glaub mir.«

»Danke, Pausback.« Alena setzte ihr schönstes Lächeln auf, obwohl sie es unpassend fand, dass der Riese etwas einhielt, was Listig versprochen hatte. Dann fiel ihr ein, dass die beiden ja eins waren.

»Hm, hm.« Pausback errötete schon wieder.

Alena tat, als bemerke sie es nicht. »Am besten, ihr folgt mir.«

Keine fünf Minuten später erreichten sie den Turm und blickten sich um. Das Lager der Nacht war verschwunden. Niemand war zu sehen – niemand außer den Puppen auf dem Karren.

Wo war Klingenthal? Alena rief ein paarmal laut seinen Namen. Er schien verschwunden.

»Mir scheint, liebe Alena, dein Gefährte hat vor deiner Schönheit Reißaus genommen!«, rief Listig und lachte.

»*Absurdité!* Was lacht Er so stupid?« Es war Friedrich, die Puppe, die plötzlich sprach. »Was ist Er überhaupt für ein Hänfling? Nehme Er sich an seinem Träger ein Beispiel, den hätte mein Vater, der Soldatenkönig, Gott hab ihn selig, mit *Plaisir* zu den langen Kerls gesteckt!«

Der Söldner hieb in dieselbe Kerbe: »Ja, was ist das überhaupt für ein Hänfling? Den sollte man mal Spießruten laufen lassen!«

»Oder ersäufen!«, brüllte der Schiffer. »Oder kielholen! Oder an den Mast nageln!«

»*Infam!*«, empörte sich das Burgfräulein. »Was ist das für eine Begrüßung! *Mon Dieu,* wie *infam!*«

»Aber, aber«, beschwichtigte der Schultheiß. »Wir wollen doch gastlich sein.«

Die Magd pflichtete ihm bei: »Es ist immerhin Besuch.«

Der Landmann gähnte. »Besuch? Wo? Wer?«

»Der Dünnmann, der da oben im Mastkorb sitzt«, erklärte der Schiffer.

»Ja, ein Dünnmann ist er«, bestätigte der Landmann.

»Vielleicht will er dicker werden?«, fragte der Söldner.

»An der Lippe vielleicht«, schlug der Schiffer vor.

»Ja, an der Lippe!«, krähte Friedrich.

»Zu Befehl, Fritz!«, rief der Söldner. »Ich mach sie ihm so dick, dass drei Hühner drauf sitzen können.«

»Gnade, Gnade, Gnade!«, rief Listig in gespielter Verzweiflung. »Hört auf, ihr Puppen!« Er hatte die Lage längst durchschaut und wusste, dass Klingenthal sich irgendwo verborgen hielt, um ihn und Pausback auf seine Art zu begrüßen. »Hör mal, Alter Fritz, wo hast du denn deinen Meister gelassen?«

»Hier!« Klingenthal tauchte mit freudiger Miene hinter einem Busch auf und kam mit schnellen Schritten heran. »Willkommen auf Burg Plesse, ihr zwei! Ich sehe, ihr habt euch mit Alena schon bekannt gemacht.«

»Haben wir, haben wir. Ich muss sagen, Julius, ich kann jetzt verstehen, warum du es damals so eilig hattest, nach Potsdam zu kommen, um dieser jungen Dame hinterherzulaufen. Wenn du dazu irgendwann mal keine Lust mehr haben solltest, sag nur Bescheid. Dann lauf ich für dich weiter.« Listig beugte sich vor und sprach in Pausbacks Ohr: »Nicht wahr, du mein braves Gehwerkzeug?«

Pausback antwortete nicht. Er starrte verlegen Löcher in die Luft.

»Nicht wahr, du mein braves Gehwerkzeug?«

»Hm, hm.«

Alena rettete die Situation, indem sie sagte: »Ich mache erst einmal Feuer, damit wir etwas zu essen bekommen.«

»Essen, sagtest du essen?« Listig klang begeistert. »Was gibt's denn?«

»Nun …« Alena zögerte. »Offen gesagt, waren Klingenthal und ich nicht auf Gäste eingestellt. Es wird wohl ein sehr einfaches Mahl werden.«

»Das macht nichts. Wie pflege ich immer zu sagen: Hunger macht rohe Bohnen süß.«

Alena lächelte. »Wenn ihr statt Bohnen mit einer Rübensuppe vorliebnehmen würdet, wäre mir schon sehr geholfen.«

»Rübensuppe ist mein Leibgericht! Ich liebe Rübensuppe!«

»Es gibt außerdem Eier und eine halbe Göttinger Mettwurst.«

»Das ist nicht viel für uns alle, aber für mich wird es grad reichen.«

»Hm, hm.« Pausback schnaufte. »Haben selbst auch was dabei. Kartoffeln vom Bauern haben wir und Zwiebeln auch.«

Listig schlug sich an den Kopf. »Natürlich, Pausback! Gerade wollt ich's sagen, da kommst du mir zuvor. Wenn wir alles zusammentun, mag noch der eine oder andere außer mir essen.«

Klingenthal trat vor, stellte sich auf die Zehenspitzen und hob Listig mit einiger Mühe aus dem Reff. Listig nutzte die Gelegenheit und drückte Klingenthal ungeniert einen Kuss auf die Stirn. »Alena scheint einen glättenden Einfluss auf deine Falten auszuüben, lieber Freund, du siehst jünger aus denn je!«